

DER HÜTTENBETRIEB

WERKSZEITUNG
FÜR DEN

HÜTTENBETRIEB MEIDERICH

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESELLSCHAFT

H Z XI

Schlimme Geldwirtschaft im Reiche

An dieser Stelle ist in letzter Zeit des öfteren von der sich von Jahr zu Jahr steigenden Ausgabenwirtschaft der öffentlichen Hand (von Reich, Ländern und Gemeinden) die Rede gewesen. Die neueste Entwicklung der Finanzen des Reiches zeigt deutlich, wohin wir mit dieser Mißwirtschaft treiben. Seit dem Jahre 1924 haben infolge Verminderung der sogenannten inneren Kriegslasten und Tilgung von Reichsschulden die Ausgabennotwendigkeiten des Reiches eine Senkung von 800—900 Millionen Reichsmark erfahren. Trotzdem haben sich die Ausgaben im Reiche seit dieser Zeit — im neuesten Haushaltsbuch um etwa 3,1 Milliarden Reichsmark — erhöht. Dazu ist es im Reich von Jahr zu Jahr mehr Gebrauch geworden, sogenannte Nachtrags Haushalte aufzustellen, von denen der neueste Nachforderungen von etwa einer halben Milliarde Reichsmark enthalten dürfte. Mit der Befriedigung dieser Nachtragsausgaben werden dann auch, wenn es dazu kommt, die 700 Millionen Reichsmark Ersparnisse des Young-Plans draufgehen, so daß aus den früheren schönen Ankündigungen der Reichsregierung, diese Ersparnisse würden zu Steuererleichterungen benutzt werden, wieder einmal nichts wird. Der Hansabund, in dem sicher eine Reihe tüchtiger Kaufleute sitzen, die gut rechnen können, hat die Möglichkeiten von Ersparnissen im Reichshaushalt auf 700 Millionen Reichsmark berechnet. Seine Stimme ist ungehört verhallt. Die Folge wird sein, daß bei dem Mangel an Fortentwicklung der Wirtschaft und dem damit verbundenen Nachlassen ihrer Steuerkraft eine Krise eintreten muß, die für alle Volksteile schlimm werden kann.

Durch diese Mißwirtschaft ist die Bildung von Neukapital in Deutschland, das gerade daran so erheblichen Mangel leidet, fast ganz unmöglich gemacht. Ohne solches neue Eigenkapital kann aber das arbeitsame und fleißige deutsche Volk nicht hochkommen.

Nun wird es immer so hingestellt, als ob der Haushalt des Reiches durch die inneren und äußeren Kriegslasten (Reparationen) entscheidend beeinflusst würde. Das ist aber keineswegs der Fall, wie aus folgenden Ziffern klar hervorgeht: Der Heeres- und Marineetat des Jahres 1913 belief sich auf 2,134 Milliarden gegen heute 0,700 Milliarden. Es bedeutet diese Differenz unter Berücksichtigung der Geldentwertung eine Ersparnis von etwa zwei Milliarden, d. h., die direkten Tributlasten werden in der Differenz der Vor- und Nachkriegsetats er-

spart. Diese indirekten Kriegslasten, die sich auf etwa 2,5 Milliarden jährlich belaufen, sind in Wirklichkeit die einzige Neubelastung des Nachkriegsetats. Sie betragen tatsächlich nur etwa 10 Prozent der gegenwärtigen Generalunkosten der Firma Deutschland, werden aber von ihren Geschäftsführern in Unkenntnis der Gesamtertragsrechnung als der Sündenbock für alles hingestellt. So wird jeder vernünftigen Finanzreform nach kaufmännischen Gesichtspunkten der Weg verbaut.

Welche unheilvollen Folgen die Finanzgebarung im Reich zeitigt, und zwar in erster Linie auch für die Beschäftigungsmöglichkeiten unserer Arbeiterschaft, ergibt die Berechnung eines der besten Kenner internationaler Steuer-

verhältnisse, Doktor Haller. Er weist nach, daß Deutschland in seiner steuerlichen Belastung der Industrie weitaus von allen europäischen Ländern an der Spitze steht, obwohl Deutschland das kapitalärmste industrielle Land ist, das jährlich mindestens zehn bis zwölf Milliarden Reichsmark Kapitalbedarf (sieben bis acht Milliarden Reichsmark Eigenbedarf, zwei Milliarden Reichsmark Reparationsbedarf, 1,5 Milliarden Reichsmark Zinsendienst) benötigt.

Die deutsche Wirtschaft ist aber nicht nur in der Höhe der Besteuerung dem Ausland gegenüber schlechter gestellt, sondern vor allem auch darin, daß in Deutschland verbordet angelegtes Kapital stark benachteiligt ist gegenüber solchem Kapital, das nur

auf Zinsen angelegt ist. Die Folge dieser viel zu hohen Besteuerung ist nicht nur eine Schrumpfung des in Deutschland arbeitenden Kapitals und eine aus ihr entstehende schleichende Wirtschaftskrise, sondern vor allem auch eine zunehmende Abwanderung von deutschem Kapital nach dem Ausland. Diese Abwanderung ist nicht als Kapitalflucht zu bezeichnen, sondern sie ergibt sich aus der Notwendigkeit, zur Fortführung der Betriebe und der Modernisierungsarbeiten die Beträge zur Verfügung zu halten, die in Deutschland weggesteuert werden, weil in Deutschland der Zusammenhang zwischen Steuerhöhe und Arbeitsbeschaffungsmöglichkeit nur ungenügend erkannt ist.

Eine Möglichkeit, die Reichsfinanzen einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen, wäre gegeben, wenn außer einer ernsthaften sparsamen Wirtschaft und der Beschränkung der Ausgaben auf das Notwendigste die soeben abgeschlossene sogenannte Schweden-Anleihe (verbunden mit einem Zündholzmonopol für den schwedischen Zündholz-



Guß einer 24 t schweren Kaliberwalze

konzern) restlos zur Reform unserer Finanzwirtschaft im Reiche benutzt würde. Durch diese Anleihe, die dem Reich gegen Uebertragung der ausschließlichen Zündholzlieferung durch den schwedischen Zündholzkonzern zu erhöhtem Preise, in Höhe von insgesamt 125 Millionen Dollars, also über 500 Millionen Reichsmark, zu einem Zinssatz von etwa 7% unter gewissen Bedingungen gewährt wird, würde es vielleicht die Mittel zu einer solchen Reform in die Hand bekommen. Nach allem aber, was bisher geschehen ist, muß man leider annehmen, daß man die Schweden-Anleihe-Gelder nicht zum Aufbau einer gesunden Geldwirtschaft benutzen, sondern das empfangene Geld in der bisherigen Weise vertun wird, ohne ernstlich an eine dauernde Senkung der Ausgaben zu denken. Wohin das schließlich führen muß, kann sich jeder an den Fingern herzählen.

Nach einem Beschluß des Reichskabinetts soll der Nachtragshaushalt des Reiches für 1929 einstweilen zurückgestellt und zusammen mit dem neuen Haushalt für 1930 vorgelegt werden. Man scheut sich offenbar, die Zahlen des Nachtragshaushalts bekanntzugeben, die deutlich beweisen werden, wie trügerisch das Bild war, das man im Haushaltsplan für 1929 entworfen hat. Er wird uns einen riesigen Fehlbetrag bringen. Bei der Genehmigung des Haushalts für 1929 konnte man sich im Reichstag und auf den Regierungsbänken nicht genug tun, von einem „heroischen“ Sparwillen zu sprechen.

Wie es um die Finanzen des Reiches steht, und zu welsch bedenklichen Maßnahmen man gezwungen ist, geht auch aus folgender Meldung hervor: Im Reichstagsausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen sollten Sparmaßnahmen im Versorgungsetat besprochen werden. Ein Vertreter des Reichsarbeitsministeriums und ein Vertreter des Reichsfinanzministeriums machten längere Ausführungen, aus denen sich ergab, daß die katastrophale Kassenlage des Reiches jetzt schon zu Sparmaßnahmen gezwungen hat, die von den Ministerien selbst für bedenklich gehalten werden. Die Zahl der rentenberechtigten Kriegsbeschädigten sei von 775 000 auf 814 000 gestiegen. Das Reichsfinanzministerium sei aber infolge der schlechten Kassenlage nicht imstande gewesen, die Anforderungen des Reichsarbeitsministeriums zu erfüllen. Darum habe das Arbeitsministerium zunächst diejenigen Auszahlungen sperren müssen, auf die kein Rechtsanspruch vorzulegen habe (die Kapitalabfindungen), obwohl diese Auszahlungen zum Teil schon bewilligt gewesen seien. Die Reichsverorgungsbehörde sei in manchen Fällen genötigt gewesen, die Hilfe der Länder und Gemeinden in Anspruch zu nehmen. Das Reichsfinanzministerium habe nach und nach 30 Millionen flüssig machen können, aber auch dieser Betrag reiche nicht aus, um die Mehranforderungen zu erfüllen, die sich aus der Steigerung der Zahl der Kriegsbeschädigten ergäben.

So schlecht steht es also um die Finanzen des Reiches, daß es nicht einmal solchen politischen Anstandspflichten gerecht werden kann! Wenn das nicht der lauteste Vorwurf für das herrschende System ist, dann hat dieses Wort keinen Sinn mehr. Hätte man gespart, hätte man in den letzten Jahren die Mahnungen, die man auch dieses Jahr am Weltspartag jedem einzelnen mit Recht wieder zugerufen hat, von Reichs wegen berücksichtigt, so könnte man diesen berechtigten Ansprüchen wirklich nachkommen.

Umschau und Auschau

Es ist ein sehr bedenkliches Ding, zu prophezeien. Die Propheten haben es auf fast allen Gebieten noch niemals leicht gehabt; selbst mit dem Wettervorherhersagen fallen sie des öfteren gründlich herein. — Und nun erst in der Politik! Gerade da gibt es Ueberraschungen die Menge! Wir haben es noch eben vor kurzem mit dem Volksbegehren erlebt, das nun doch zum Volksentscheid führt. Der zum Gegenstand des Volksbegehrens gemachte Gesetzesentwurf wird nun also an den Reichstag kommen. Lehnt dieser ihn ab, so wird der Volksentscheid darüber stattzufinden haben. Wie wird die Abstimmung ausfallen? —

Wie gesagt, es ist nicht leicht, in der Politik zu prophezeien. Allerdings gibt es gewisse Voraussetzungen, und wenn die gegeben sind, so läßt sich doch mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, was aus ihnen folgen wird. Da haben wir jetzt das neue französische Kabinett. Es ist ein Ministerium der „republikanischen Konzentration“. Nicht äußerst rechts, nicht links, sondern die Mitte, die auch bisher im Kabinett Briand die Grundlage für die französische Politik bildete, ist wiedergekehrt. Und der Schatten des allgewaltigen französischen Staatsmannes und Patrioten Poincaré steht noch hinter diesem Kabinett, das zwei Männer, vielleicht noch mehr, umfaßt, die ihm restlos ergeben sind und in Poincaré ihren großen Herrn und Meister erblicken. Diese Männer sind in erster Linie der jetzige Ministerpräsident Tardieu und der Kriegsminister des neuen Kabinetts, Maginot. Tardieu ist ausgesprochener Nationalist, der kommende Mann Frankreichs, der Urheber des Versailler Vertrages, ein Mann, der noch bei keiner Gelegenheit versäumt hat, auf die Unabänderlichkeit der vertraglichen „Rechte“ Frankreichs hinzuweisen. Und Maginot ist noch mehr Nationalist als Tardieu. Gerade er hat in mehreren Reden, die er nach der Haager Konferenz gehalten hat, immer wieder versucht, den klaren Wortlaut der dort getroffenen Abmachungen über die Rheinlandräumung umzudeuten und durch allherhand Winkelzüge die so teuer erkaufte Ansprüche Deutschlands zunichte zu machen. Und dann Briand selbst, der wieder Außenminister geworden ist! Er kann es mit der Mitte, er kann es mit der Linken, nur mit ganz rechts

kann er es nicht. Aber er ist ein vielgewandter und spitzfindiger Politiker, von dem man sehr oft nicht weiß, woran man mit ihm ist. — Poincaré kann seine Freude an diesem Kabinett haben. Seine Sache ist in guten Händen.

Für uns allerdings in Deutschland wird die politische Zukunft angesichts dieser Männer in Frankreich nicht allzu rosig werden. So viel kann man ohne große Prophetengabe schon jetzt bestimmt voraussagen.

Die nächste Zukunft — mit oder ohne Volksentscheid — wird auch die Entscheidung über den vielgenannten Young-Plan wieder in den Vordergrund rücken. Nach der Haager Konferenz sind eine Reihe von Kommissionen an der Arbeit gewesen, um die zweite Young-Konferenz vorzubereiten, die bereits am 20. November zusammentreten soll. Ob es jedoch angesichts der Vorgänge, die sich in den letzten Wochen sowohl in Frankreich wie in England und Deutschland abgespielt haben, schon so bald dazu kommen wird, ist immerhin sehr zweifelhaft geworden. Deutscherseits ist zwar alles Nötige geschehen, um die Verhandlungen der einzelnen Komitees zu beschleunigen, und die sachlichen Schwierigkeiten liegen am wenigsten auf unserer Seite. Deutschland hat andererseits nicht das geringste Interesse daran, es so hinzustellen, als ob es die Unterzeichnung des fertigen Young-Planes gar nicht abwarten könnte. Der Fehler, wie er der ersten Haager Konferenz leider in dem entscheidenden Stadium sein Gepräge gab, darf nicht wiederholt werden. Man wird gut daran tun, sich mit Geduld zu wappnen. Nach Abschluß der Kommissionsarbeiten müssen erst noch die Juristen die einzelnen Teile — was sicher keine leichte Arbeit sein wird — zu einem leidlich zusammenstimmenden Ganzen zurechtschneiden. Daß dieses am Ende vorliegende Gewand ein besonderes Prachtstück zu Deutschlands Erbauung sein könnte, ist leider nicht anzunehmen. Nach dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen muß man zu der Geduld auch noch den Zweifel fügen. Es wird für die deutsche Regierung kein leichtes sein, den fertigen Young-Plan, so wie er sich heute abzeichnet, dem Reichstage vorzulegen, und die Entscheidung ist durchaus offen. Gerade deshalb sollten die Gegner ein Interesse daran haben, die Schwierigkeiten nicht noch auf solchen Gebieten zu erhöhen, wo es möglich wäre, gewisse für Deutschland erfreuliche Fortschritte zu erzielen, wie besonders in der Saarfrage. Fehlt freilich drüben Einsicht oder guter Wille, so empfiehlt sich auch hier die Methode, die sich auf anderen Gebieten bewährt hat: Frankreich wird die Volksabstimmung im Saargebiet im Jahre 1935 nicht gerade herbeisehnen; der Zeitablauf arbeitet für Deutschland und sein Recht.

Nicht leicht ist es auch zu sagen, was die nächste Zukunft Englands bringen wird, wo augenblicklich wieder einmal die indische Frage brennend geworden ist. Die Inder sind es leid, so wie bisher unter englischer Herrschaft zu leben. Ihre Führer, der bekannte Gandhi an der Spitze, wünschen zwar nicht, ein selbstständiges Volk zu werden, aber wenigstens ein sich selbst regierendes Dominion Englands, also ein in loser Beziehung zum Mutterlande England stehendes Kolonialreich mit eigener Verfassung und Verwaltung. Sie haben zur Erfüllung dieser Wünsche ein Ultimatum gestellt, das Ende dieses Jahres abläuft, und drohen mit einer für England sehr empfindlichen Maßnahme, wenn es nicht erfüllt wird, nämlich mit dem Boykott englischer Waren. In letzter Zeit haben nun verschiedene Ansätze zu einer Verständigung stattgefunden, ohne jedoch zu einem beide Teile befriedigenden Ziele geführt zu haben. Die Arbeiterregierung in England wird, wenn sie die Wünsche der Inder überhaupt erfüllen will, — was nach Äußerungen des Ministerpräsidenten Macdonald noch sehr zweifelhaft ist — in England auf großen Widerstand stoßen. Wie sich das alles entwirren wird, ist schwer zu sagen. Man muß in Geduld warten.

In Sowjet-Rußland nehmen die Erschießungen an Konterrevolutionären kein Ende. Jeden Tag liest man von neuen „Hinrichtungen“. Die 6000 deutschen Bauern, die aus Sibirien nach Moskau gekommen sind und es nicht mehr in Rußland aushalten können, sind auf dem Wege nach Kanada, um sich dort eine neue, schönere Heimat zu suchen. In einem kommunistischen Blatte aber lesen wir am Schluß eines Artikels über die wirtschaftliche Entwicklung der Sowjetunion: „Zünfzehn Jahre Herrschaft des Proletariats werden ausreichen, um den früheren Stand der Entwicklung völlig in den Schatten zu stellen! Und dieser grandiose Plan des Aufbaus geht Hand in Hand mit der Steigerung des Lebensniveaus des Proletariats, mit gesteigertem Lohn, mit dem Siebenstundentag und der fünftägigen Arbeitswoche.“ —

Was steht da? Sehen wir richtig? „Steigerung des Lebensniveaus?“ — Der russische Arbeiter erhält heute auf Karten 400 Gramm Butter im Monat und 300 Gramm Brot für den Tag! Dabei steht der russische Winter vor der Tür! Wer kann sagen, was daraus noch werden soll? —

Rätselhafter noch als im alten Europa sieht es im Fernen Osten, in China, aus, und kein Mensch kann hier sagen, was dort die nächste Zukunft bringen wird. Die rechtmäßige Regierung in Nanjing, deren Präsident und oberster Heerführer der tatkräftige Tschiangkai-schek ist, hat wieder einmal den schönsten Bürgerkrieg im Lande. Unbotmäßige Generale haben sich erneut erhoben und gefährten wiederum die soeben schwer errungene Einigkeit des geplagten Landes. Dabei ist es in der Mandschurei, also an der Nordwestecke des Reiches, schon zu blutigen Zusammenstößen mit den Sowjettruppen gekommen. Soviel steht fest: auch die nächste Zukunft wird diesem schwergeplagten Lande den Frieden nicht bringen.

Vollsgenossen. Dieses Kreuz soll als Sinnbild des dornenvollen, aber sieghaften Kreuzweges dieser schweren Zeit für immerdar der Verkünder deutscher Treue und Liebe zur Heimat sein. Unter dem Kreuz soll die Inschrift stehen:

„Herr, mach' uns frei!“

So wird dieses Kreuzmal mächtig und eindrucksvoll über der Todesstätte Schlageters emporragen und für alle Deutschen zum Symbol unverbrüchlicher Treue zum Vaterland werden. Der Held, der hier starb, wird weiterleben und für alle Zeiten ein Mahnwort sein für uns und unsere Nachkommen.

An dieser Stätte sollen wir stehenbleiben und uns inne werden, was es heißt, treu zu sein.

Das weithin glänzende Kreuz in seiner Wucht und Größe wird in die deutsche und rheinische Landschaft hinausrufen:

„Ihr Deutschen, seid treu der Scholle, die Euch Heimat ist! Ihr Deutschen seid treu dem Vaterland! Denn die Treue zum Vaterland, die uns alle vereinen und zusammenschließen soll und muß, ist die unvergängliche Kraftquelle unseres deutschen Volkes. Sie wird sieghaft bleiben für alle Zukunft, sie wird uns emporführen zu neuer Größe und wird unserem Vaterlande unvergängliche Stärke und Sicherheit geben. An ihr werden die feindlichen Anstürme zerschellen, und durch sie wird unser Volk ein einig Volk für alle Zukunft bleiben.“

In diesem Sinne ist das Schlageter-Denkmal ein hochaufragender Ruf zum Treuschwur, zum Treuschwur zu den Gedanken, die Schlageter als Held durch den Tod besiegelt hat.

Und daß es entstehe und errichtet werde, dazu sollen alle deutschen Brüder beitragen, und jeder soll sein Scherflein opfern, weil der Held, dessen Gedächtnis den kommenden Geschlechtern erhalten werden soll, dem ganzen Volke gehört.

Dem Andenken Albert Leo Schlageters geweiht, soll das Denkmal Ansporn sein, sein Heldentum in gemeinsamem Zusammenstehen aller täglich von neuem lebendig zu machen und zu erfüllen.

Tausend Jahre deutscher Osten



Überall im ganzen Deutschen Reich werden in diesem Jahre Gedenkfeiern veranstaltet für die tausendjährige Zugehörigkeit der deutschen Ostmarken zum germanischen Kulturbereich. Jedem Deutschen sollen sie ins Gedächtnis rufen, daß der deutsche Osten deutsch war, deutsch ist und deutsch bleiben will. Aber man wird auch in diesen Gedenkstunden nicht schweigen können von dem schweren Kampf, in dem die Ostmark heute steht, ein Kampf um die Erhaltung deutscher Wirtschaft, deutscher Kultur.

Der unglückliche Ausgang des Weltkrieges hat den deutschen Osten am ärgsten betroffen. Die Bestimmungen des Versailler Friedensdiktates schlugen hier blutige Wunden, zerstückelten und schufen neue willkürliche Grenzen. Der Nachspruch der ehemaligen Feindbundmächte trennte große Teile der Provinzen Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesiens vom deutschen Mutterlande ab. Teils unter Mißachtung des von ihnen selbst propagierten Selbstbestimmungsrechtes der Völker wurden diese Gebiete mit mehr als 1/2 Millionen Menschen an Polen bzw. Litauen übereignet. Auf Grund des Artikels 99 des Versailler Vertrages löste man das Memelgebiet ab, stellte es unter vorläufige französische Verwaltung, bis es 1923 dem litauischen Staatsverband einverleibt wurde. Mit Posen und Westpreußen überlieferte man altes deutsches Kulturland, durch den deutschen Ritterorden für das Christentum gewonnen und kultiviert, dem slawischen Nachbarn. Das größte Unrecht aber tat man Deutschland in der Schaffung des sog. Polnischen Korridors, der sich wie ein Keil zwischen dem Kerndeutschen, leider auch amputierten Ostpreußen und dem „Reich“ einschleibt. Ostpreußen ist damit zu einer Volkstuminsel geworden, an der sich die Wellen der slawischen Expansionsflut unaufhörlich schlagen und brechen.

Und wieviel Räte und Bedrängnis riefen die gewaltsamen und schmerzlichen Ereignisse des Jahres 1919 in Schlesiens hervor. Auch hier Zerstückelung und widernatürliche Grenzziehung. Das reiche Kohlen- und Erzrevier Oberschlesien, Städte wie Kattowitz und Königshütte fielen den Polen zu. So zerriß man im März 1921 Oberschlesien, des Reiches Bollwerk nach Südosten, in zwei staatsrechtlich verschiedene Hälften, die doch als eine wirtschaftlich-kulturelle Einheit aufeinander angewiesen sind.

Lassen wir auch an dieser traurigen Verlustliste deutscher Kultureinheit das Schicksal Danzigs nicht unerwähnt. Diese alte, stolze Hansestadt, die unter dem Schutze des deutschen Ritterordens groß geworden war, zwang man wider den Willen ihrer kerndeutschen Bevölkerung in ein politisch unmögliches Gebilde, einen „Freistaat“. Die goldene Krone mit den zwei weißen Kreuzen im roten Feld wurde nicht das Symbol unbeschränkter Staatssouveränität. Nein, die auswärtige Vertretung dieses Freistaates legte man in die Hände der Polen, denen auch die Verwaltung der Eisenbahnen und anteilig des Hafens zugesprochen wurde.

So hat überall auf der Landkarte des Ostens der Friedensgriffel von Versailles völkstumswidrige Grenzen eingezeichnet. Aber das Rad der Geschichte läßt sich nicht zurückdrehen, auch durch keinen aufgezwungenen Friedensvertrag. Hier hat man uraltes deutsches Kulturland umtaufen wollen in slawischen Altbefiz. Wer heute den deutschen Osten bereist, wird eines Besseren belehrt. Es schlägt ihm ein zäher, unbeugsamer Wille entgegen, sich allen wirtschaftlichen und politischen Bedrückungen zum Trotz dem Deutschtum und seiner hohen Kultur zu erhalten. Sind die Mittel und Waffen, deren man sich auf polnischer Seite bedient, noch so verwerflich, die Ostmärker werden nicht müde, nicht matt werden in diesem Kampf um eine gute, gerechte Sache. Sie wissen es — und wir wollen es allzu lauten polnischen Stimmen entgegenhalten — daß das Land östlich der Weichsel niemals rechtlich den Polen gehörte. Bis zur Völkerwanderung waren diese Gebiete von germanischen Stämmen bewohnt, wie sich zweifelsfrei feststellen läßt. In das durch die germanische Abwanderung nach dem Süden verlassene Gebiet drangen die Pruzzen nach, ein den Polen feindlich gesinnter Volksstamm. Der Christianisierung und Unterwerfung dieser heidnischen Pruzzen durch den deutschen Ritterorden haben die Polen zugestimmt. Wandte sich doch der polnische Herzog Konrad von Masowien an den damaligen Hochmeister des Ordens mit der Bitte um Befreiung der Pruzzen. Diese wurden dann, als deutsche Kolonisten aus Franken, Schwaben, dem Rheinlande und Niedersachsen sich ansiedelten, der höheren deutschen Kultur unterworfen. Insbesondere das Gebiet des heutigen Polnischen Korridors als angestammten polnischen Besitz zu bezeichnen, ist eine unwahre, den geschichtlichen Tatsachen glatt widersprechende Behauptung. Hier saßen selbständige pommerellische Volksstämme, mit deren Herzögen der Ritterorden rechtsverbindliche Erbverträge abschloß zur Sicherung einer Landverbindung des eroberten Ostpreußen mit dem Reich. Das Eigentumsrecht des Hochmeisters Hermann von Salze an dem Kulmerland an der Weichsel läßt sich sogar urkundlich nachweisen.

Doch Polens Machtbestrebungen bleiben nicht bei dem 1919 Erreichten stehen. Nein, in bewußtem Gegensatz zu geschichtlich Gewordenem ist es bemüht, einen zweiten östlichen Korridor über Dünaburg an die Ostsee vorzutreiben, der die Umklammerung und Einkreisung Ostpreußens vollenden würde. Die Politik Polens geht auf wirtschaftliche Aushungierung dieses um seine Existenz schwer ringenden Gebietes, um daraus politische Vorteile zu ziehen.

Aber wir, die wir weniger gefährdet im sicheren Schutze des Reiches leben, vertrauen auf den festen Willen der Ostmärker, in zähem Ausharren die Ostlande dem Deutschtum zu erhalten. Unsere Pflicht ist es, einmütig alle Kräfte einzusetzen für die bedrohte Ostmark.

Ein jeder wissen mußte: Gefahr bringt morsch Gerüste!

Krieg, als die Fliegerei noch in den Anfängen war, einmal probiert hatte. Schleunigst rief ich das nächste Büro der Luftkassa an und bestellte mir einen Platz, und dann erschien ich mit Handtasche, Regenschirm und Mundvorrat rechtzeitig auf dem Flugplatz, stieg nach Erfüllung einiger Zeremonien unter strenger Bewachung und Bevormundung durch zahlreiche Luftbeamte in das vortreffliche Fahrzeug und schnurrte zufrieden in die Luft hinauf.

Der Einfall bewährte sich. Gewiß, auch das Luftreisen hat Nachteile, es ist nicht zu leugnen, aber für Menschen von meiner Art ist es dennoch durchaus das Richtige. Schließlich füllten die Aufenthalte auf den öden, leeren Flugplätzen und in den leeren, allzu neuen, allzu feierlichen, allzu sachlichen Flugbahnhöfen ja nur Viertelstunden aus, und alles andre ist sehr hübsch und bekömmlich. Ich flog also von dem nördlichen Breitengrad, an den ich mich verlaufen hatte, den langen Weg bis zu den mir bekömmlichen Gegenden in wenigen Stunden ab und machte dabei die angenehmsten Entdeckungen.

Die erste und schönste Entdeckung war diese: das Deutschland, das man von den Eisenbahnzügen aus sah, dieses düstere, rauchende, aus Zement und Wellblech bestehende Deutschland war eine Fiktion! Deutschland war gar nicht so, wie die Eisenbahnreise es einem vorzutäuschen suchte! Es bestand weder aus Zement noch aus Blech, weder aus Fabriken noch aus Bahnhöfen, sondern aus lauter Wald und Erde, aus Aedern, Hügeln, Flüssen, aus zauberhaft rosig gefärbten Erdfeldern, und all die großen und kleinen Städte, all die Fabriken, Bahnhöfe, Wellblecharchitekturen bedeckten in Wirklichkeit nur einen lächerlich kleinen Teil seiner Fläche, waren bloß ein paar winzige Narben auf seinem Leib. Diese Entdeckung tat mir unendlich wohl. Dies Berlin, dies Halle, dies Leipzig, sie waren kleine, unwesentliche Entstellungen, sie waren kleine Sommerprossen auf dem Gesicht Deutschlands, alles andre bestand aus solider Erde, aus herrlichem Grün, schaute mit blauen sanften Seeaugen und stüblichen, bis in den Himmel verlaufenden Flußbändern zu mir herauf, schön und friedlich. Am Horizont klangen viele zarte, kühle Farben ineinander, ein wechselndes Konzert, nicht zu unterscheiden, was Himmel und Wolke, was Gebirge, was Stadt oder Wasser sei. Weithin streckte sich der leichte Sandboden, von Wäldern durchzogen, kümmerte sich nicht um Berlin, nicht um die winzigen kleinen Eisenbahnen, die ihn da und dort durchschlängten, nicht um Technik, Geld und Politik. Man brauchte nur ein paar hundert Meter Luft zwischen sich und die Erde, zwischen sich und das zwanzigste Jahrhundert zu bringen, dann wurden sie äußerst freundlich und friedlich, wußten nichts von Not, nichts von Krieg, nichts von Gemeinheiten.

Bezahlen mußte man dies Glück einer tröstlichen Erfahrung mit dem irrsinnigen Lärm der Propeller. Dieser Lärm war der Tribut, den unser sonst so entzückendes Flugzeug an den Geist der Technik und der Neuzeit bezahlte, in diesem Lärm klang alles Pressieren, alles Schwichtigmachen, alle Rücksichtslosigkeit, Rohheit und Stumpfheit unserer Zivilisation wider. Aber das andre überwog, der Lärm ließ sich ertragen, man stopfte sich die Ohren zu, und während das Ohr mißhandelt wurde, schwelgte das Auge. Es schwelgte auch das Körpergefühl, der Tastsinn, der Gleichgewichtssinn — im Schweben durch die Luft, deren Körperlichkeit man deutlich empfand, gab es eine Menge von feinen sinnlichen Sensationen.

Schon war die Erde nicht mehr so licht, schon hatte der Sand aufgehört und brauner Ader begann, und es stiegen Hügel und Berge auf, die wir überflogen, und langsam, gegen Süden zu, wurde das fahle Frühlingsland grüner und grüner. Und einmal, nach Stunden, sah ich von Ost nach West einen langen Flußlauf aufleuchten — konnte das schon der Neider sein? Nein, es war der Main, und als ich mich vorbeugte, sah ich senkrecht unter mir, klein und sauber, den Main und die Stadt Würzburg liegen, dieselbe Stadt Würzburg, die ich vor kurzem mit meiner Kameradin so genau besichtigt hatte. Ich sah die Brücken, über die wir gegangen, sah die Kirchen, vor denen wir gestanden, sah die Wallfahrtstapelle, die Residenz und ihren großen Garten, wo wir den Vögeln zugehört hatten, sah die Strakenede, wo man zum Bürgerhospital abbiegt, um den guten Frankenwein zu trinken, schaute und schaute und war nach einer Minute schon nicht mehr dort, schwebte schon über neuen Bildern. Es kam Schwarben, es kam Alb und Schwarzwald, und ein Gewitter kam uns schwarz entgegen, wir entwichen nach oben und nach Osten, das Land meiner Jugend lag unter mir wunderbar entfaltet, sehr weit, sehr farbig, es schimmerte blaß der Bodensee, und der Hohentwiel stekte wie ein vom Riesen geworfener Kiesel in der Erde. Und schon war ich der sogenannten Heimat nahe, wo alle die Pflichten und Briefe warteten, und wäre lieber weitergeflogen. Aber die Technik, so hübsch sie ist, hat ihre Grenzen, es gab keinen Pardon, kein Weiterfliegen, an der Endstation mußte ich unweigerlich aussteigen.

Sobald es Flugzeuge mit langen Dauerflügen geben wird, auf denen man wie auf einem Segelschiff Wochen und Monate lang leben kann, werde ich mich bei der Luftkassa nach den Bedingungen erkundigen.

Der Werkzeugmaschinen-„Rat“ spricht

Die folgenden Ausführungen wurden uns in liebenswürdiger Weise von der Schriftleitung des Bosch-Zünders zum Abdruck überlassen. Der Verfasser ist Herr Fabrikleiter Ernst Dürst, der sich bei der Firma Bosch, A.-G., vom Mechaniker bis zu seiner heutigen Position aus eigener Kraft emporgearbeitet hat

Rat- und Maschinenarbeiter!

In der letzten Sitzung des „Rates der Werkzeugmaschinen“ wurde das Thema „Der Umgang mit Maschinen“ eingehend besprochen. Was da alles an Klagen und Wünschen, betreffend unrichtige Behandlung, mangelnden Ordnungssinn und zweifelhafte Reinlichkeit, vorgebracht wurde, gab Veranlassung zu dem einstimmigen Beschluß, folgenden Mahnruf an euch alle zu richten:

1. Behandlung

Beginnen wir mit unserem Eintritt in die Firma oder mit dem Transport in eine andere Werkstatt. Wenn wir Werkzeugmaschinen bei euch im Betrieb eintreffen, so prüft uns bitte zuerst, wie schwer wir sind, daß



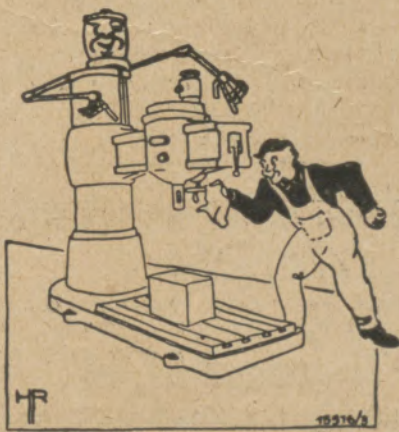
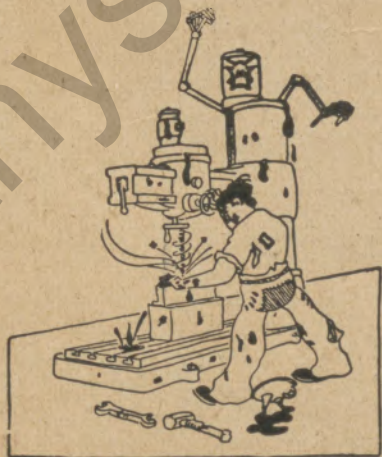
„Der hohe Rat“ tagt

mit ihr nicht einen zu schwachen Flaschenzug verwendet und wir schon beim Abladen abstürzen und schweren Schaden erleiden. Schlingt uns beim Abheben keine Ketten um unseren eisernen Körper, sondern nehmt Hanfseile. Ketten gleiten leicht an uns ab, und wir könnten dabei verunglücken. Schont auch unsere vorstehenden schwachen Glieder vor Seildruck, indem ihr erforderlichenfalls Holz zwischen Maschinenkörper und Seil legt, damit das Seil diese schwachen Glieder nicht drücken kann. Stellt schwere Maschinen nicht unmittelbar auf den Boden, sondern möglichst auf Rollen, dann könnt ihr sie ohne viel Anstrengung weiterbefördern. Die Längen (Bohrmaschinen, Pressen usw.) unseres Geschlechts behandelt besonders vorsichtig, denn sie fallen sehr leicht um, und mit der Präzisionsarbeit ist es dann von vornherein aus. Ueberhaupt solltet ihr uns nur auf niederen Wagen fortzuschaffen, aber nur ja nicht über den gepflasterten Hof. Wir vertragen nun einmal das Fahren über das Pflaster nicht. Sorgt dafür, daß wir heil an die Stätte unserer künftigen Wirksamkeit kommen. Müssen wir von dieser an einen anderen Platz ohne Wagen gebracht werden, so verwendet bitte zu diesem Umzug eiserne Rollen, denn an unseren Fußsohlen haben wir sehr oft scharfe Spitzen, die tiefe Risse in den Fußboden unseres zukünftigen, gutgepflegten Heims reißen und es dadurch verunzieren. Sorgt auch dafür, daß unsere bearbeiteten Körperteile beim Aufstellen genau waagrecht und senkrecht zu stehen kommen, da andernfalls unser ganzer Körper verzogen und windschief wird.

Wie oft müssen wir den Ausruf hören: Der Karren taugt nichts! Es müßte aber heißen: Die Aufstellung taugt nichts.

Wem werden wir anvertraut werden?

Diese hange Frage wird manche von uns Werkzeugmaschinen beschäftigen. Eine ungeschickte Handhabung — und wir sind verlegt. Deshalb bitten wir euch alle, die ihr mit der Arbeit an uns beauftragt werdet, daß ihr euch mit dem Namen unserer Einzelteile bekanntmacht, sie genau zählt und auf sie acht gebt, damit kein Teil abhanden kommt. Ueber die Funktion eines jeden einzelnen Teiles unterrichtet ihr euch am besten, indem ihr alle Teile gründlich von Staub und Schmutz, altem Öl, Rostschmutz usw. reinigt, dabei habt ihr die beste Gelegenheit, sie alle kennenzulernen. Wenn ihr dabei einen Teil entfernen müßt, so merkt euch seine Lage, damit ihr ihn wieder richtig einsetzen könnt. Versteht ihr etwas nicht, so laßt euch Aufklärung dar-



Öllöcher sauber halten!

über geben. Schämt euch nie, zu fragen! Zwei wissen immer mehr als einer. Bedenkt ferner stets:

Die Riemen sind die Wurzeln unserer Kraft.

Habt ihr uns Riemen aufzulegen, so beachtet, daß sie bei Riemen-scheiben etwa 10 Millimeter und bei Stufenscheiben etwa 5 Millimeter schmaler sein sollen, als die Scheiben breit sind. Legt uns keinen zu straff angezogenen Riemen auf. Ist er etwas zu kurz geworden, so verwendet lieber ein kurzes Zwischenstück, bis sich der Riemen gestreckt hat. Zu straff gespannte Riemen üben einen starken Druck auf unsere Lagerstellen aus, was wieder die Ursache ist, daß wir sehr bald starkes Fieber bekommen und heiß werden. Wir müssen dann auslegen, und ihr werdet dadurch geschädigt. Auch zu lange Riemen sind von Uebel, denn sie sind gleichbedeutend mit Zeit- und Kraftvergeubung.

Oh, dieses schlechte und ungenügende Essen!

So rufen viele von uns aus, in Gedanken an das Öl, das uns so oft gereicht wird. Ist doch das Öl unsere Nahrung, ohne die wir keinen Tag arbeiten können. Unsere Verpflegung, namentlich die Art und Weise, wie sie uns gereicht wird, läßt nun oft sehr zu wünschen übrig. Wir bitten euch deshalb, nachstehenden Wunschzettel über unsere Speisung mit Öl doch ja zu beachten.

Bemerken möchten wir gleich vorweg, daß wir unser Essen nur aus ganz reinen Geschirren entgegennehmen können. Auch solltet ihr die Umgebung der vielen kleinen und großen Mäuler, genannt Öllöcher, vorher sorgfältig reinigen und darauf achten, den Schmutz nicht in diese Mäuler hineinzuwischen. Beim erstmaligen Ölen müßt ihr während unseres Laufs so lange Öl geben, bis dieses an den Lagerstellen seitlich herausdrängt. Das ist ein sicheres Zeichen, daß die Öllöcher nicht verstopft sind und überall die Lagerstellen ihren Anteil bekommen haben. Denkt ferner daran, daß jede Öllöcherstelle täglich mindestens einmal geölt werden muß. Raschlaufende Wellen (über 300 Umdrehungen in der Minute) sollt ihr sogar zweimal täglich nachsehen bzw. ölen. Ölet nur mit gereinigter Ölfanne und gebt nur so viel Öl, wie das Delloch aufnimmt. Wird mehr gegeben, so läuft das Öl weg und ist verloren. Seht jedesmal nach, ob die Ölfanne auch wirklich Öl gegeben hat. Ölet auch nicht neben das Loch, was leider auch vorkommt. Die Delauslaufspritze der Ölfanne soll ins Delloch gesteckt werden, jedoch so, daß die durch das Öl in dem Loch zusammenge-drängte Luft entweichen kann, sonst kann nämlich kein Öl zur Delauslaufspritze heraus. Alle Öllöcher solltet mit Klappölern, Drehölern, Stöpseln usw. versehen sein zum Schutz gegen das Eindringen von Staub und Spänen. Grasmashinentische, Drehbankschlitten



Büden wird nicht bezahlt!

und sonstige Flaschführungen sind durch das meist in der Mitte befindliche und mittels Schraube verdeckte Delloch zu ölen. Wo kein Delloch vorhanden ist, müßt ihr Tische und Schlitten so weit als möglich zurückfurbeln und tropfenweise in Abständen von etwa drei Zentimeter ölen. Achtet darauf, daß das Öl keine fortlaufende Schlangenlinie bildet. Die schlechte Gewohnheit, hernach die Schlitten vorzurfurbeln und das übrigbleibende Öl zuletzt über die Führungen hinauszuschieben, ist eine unverantwortliche Öl- und Geldverschwendung. — Versorgt ihr uns, diesen unseren Wünschen entsprechend, auf vorstehend geschilderte Art und Weise mit Öl, so erhaltet ihr unsere Leistungsfähigkeit und werdet selber viel Freude an uns erleben.

Und nun sind wir so weit, daß ihr uns in Bewegung setzen könnt. Laßt aber unsere einzelnen Glieder sich erst ein wenig einlaufen, bevor ihr uns belastet. Ueberprüft während des Leerlaufs alle sich bewegenden Teile, wie Arbeitsspindeln, Werkzeugschlitten, Revolverköpfe usw., bringt diese Teile auf die höchstzulässige Geschwindigkeit und untersucht nach einiger Zeit, ob die Lagerstellen etwa heiß laufen. Ist dies der Fall, müßt ihr uns sofort stillsetzen und der Ursache nachgehen. Müssen wir in heißem Zustande länger laufen, so werden unsere Glieder wund, entzündet sich und bleiben stehen. Sie fressen an, wie es in der Werkstattsprache heißt. Bleiben wir während des



Spannt unsere Treibriemen nicht zu straff!

Laufens kalt, so ist das ein Beweis, daß unsere Glieder zu viel Speise haben und schlottern. Mit schlotternden Gliedern aber können wir keine gute Arbeit verrichten. Am wohlsten ist uns, wenn wir beim Laufen etwa hand warm werden.

Prüft auch die verschiedenen Anschläge, ob sie feststehen und ob sie die einzelnen Glieder, z. B. den Selbstgang, richtig abstellen. Geht der Antrieb durch Zahn- oder Kettenräder, d. h. ist er zwangsläufig, so darf er nur bei Stillstand aller unserer Glieder eingerückt werden. Versucht ihr es, während wir im Gange sind, so laufen wir Gefahr, ein paar Zähne zu verlieren. Wird der Antrieb durch Riemen bewerkstelligt und ist dieser sehr straff, so kann uns sonst ein Unglück zustoßen, wenn z. B. die Abstellung durch einen der Anschläge versagt.

2. Ordnung

An Ordnung fehlt es vor allem vielfach bei der Aufbewahrung der nicht benötigten Zubehörsstücke. Diese gehören in den Werkzeugschrank und nicht unter die nächstbeste Wertbank oder gar auf den Fußboden in irgendeine Ecke. Das ist unser nicht würdig. Werden solche Teile überhaupt nicht gebraucht, so geht sie ins Magazin. Ein ganz schlimmes Kapitel ist aber die Ablage der Werkzeuge, wie der Feilen, Schlüssel, Drehstähle, des Handhammers usw. Wir Werkzeugmaschinen müssen auf das energischste dagegen protestieren, daß ihr auf unsere Wangen, Aufspanntische, Supporte usw. Feilen, Hämmer und Schlüssel legt, und zwar manchmal sehr groß hinlegt. Dadurch bringt ihr uns zahlreiche Beulen und Schrammen bei. Die alten Werkzeugmaschinen erzählen den jungen aus der guten alten Zeit, wo noch jeder Arbeiter auf seine Maschine so stolz war, daß er sie schon deswegen stets richtig behandelte und sauber hielt.

Um diese Mißhandlung aus der Welt zu schaffen, bitten wir euch, helft alle mit, daß es besser wird. Wir sind Präzisionsmaschinen und wollen es bleiben. Euch allen geben wir deshalb den guten Rat, legt die Werkzeuge auf ein Ablage- oder Schuttbrett in unmittelbarer Nähe des Standortes, von dem aus ihr sie handhabt. Um bequemer arbeiten zu können, stellt auch die Arbeitsstücke in Kisten auf Materialständer, und zwar so nahe an euch heran, daß ihr sie, ohne euch umzudrehen oder gar zu bücken, bequem erreichen könnt. Denn fürs Bücken wird, wie wir bestimmt wissen, nichts bezahlt.

(Schluß folgt)

Facharbeiterprüfung in der Gießerei

Im Frühjahr und Herbst eines jeden Jahres werden durch Facharbeiterprüfungskommissionen Prüfungen abgehalten, zu denen sich alle Handwerkerlehrlinge, die in den Werken und Betrieben ihre Lehrzeit beenden, melden können. Die Kommissionen werden von der Handelskammer ernannt und setzen sich zusammen aus Vertretern der Arbeitgeber, Arbeitnehmer und der Berufsschule. Eine solche Prüfung fand am 25. Oktober d. J. in den Betrieben unserer Eisen- und Walzengießerei statt. Zur Prüfung gemeldet hatten sich 8 Dreher, 1 Werkzeugdreher, 4 Walzendreher, 5 Modellschreiner, 3 Former und 2 Sandformer, die teils bei uns, teils auf den benachbarten Werken beschäftigt sind.

Der Prüfungsausschuß setzte sich neben Herrn Direktor Engelbach von der Friedrich-Alfred-Hütte, Rheinhausen, als Vorsitzendem, aus je zwei Vertre-



Unsere Lehrlinge in der Eisen- und Walzengießerei

tern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer und einem Vertreter der Berufsschule zusammen.

Die Prüfung begann morgens um acht Uhr im Bürogebäude der Gießerei. Zunächst wurden die vorgelegten Gesellenstücke einer eingehenden Prüfung unterworfen und bewertet. Die Dreher legten eine Einheitsspindel vor, die Former hatten sich an Räderkasten, Schneckenkasten usw. versucht, und die Schreiner brachten verschiedene Modellstücke. Anschließend daran fand eine

mündliche Prüfung statt, in der die Lehrlinge ihre auf der Berufsschule erworbenen Kenntnisse zeigen konnten, was in zum Teil recht guten Antworten zum Ausdruck kam. Die Mittagspause der Belegschaft wurde dazu benutzt, durch die Lehrlinge Arbeitsproben ausführen zu lassen. Die Dreher hatten an den freigemachten Drehbänken, die Modellschreiner an den Hobelbänken und Maschinen der Schreinerei und die Former auf einer freigestellten Bodenfläche der Formerei Proben ihres Könnens abzulegen. Auch hier wurden durchweg gute Leistungen gezeigt, was in der Bewertung später auch zum Ausdruck kam.

Die Prüfung dauerte bis gegen acht Uhr abends und wurde mit einer eindrucksvollen Ansprache des Vorsitzenden der Prüfungskommission beendet. Von den 23 Prüflingen bestanden 21 die Gesellenprüfung teils mit „gut“, teils mit „genügend“. Zwei Prüflingen wurde anheimgestellt, sich nach Ablauf eines halben Jahres nochmals zur Prüfung zu melden.

Der Verlauf der Prüfung hat gezeigt, daß an die Lehrlinge heute große Anforderungen gestellt werden und daß sie ihre ganze Kraft ihrem Handwerk widmen müssen, wenn sie den beruflichen Anforderungen gerecht werden wollen. Seitens der Arbeitgeber wird der Lehrlingsausbildung allgemein volle Beachtung geschenkt, da der Nachwuchs an tüchtigen Facharbeitern für die Industrie von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Drinnen und Draußen

Gedanken über den Schlaf



In unserer heutigen Zeit, wo alle Arbeit auf ein gesteigertes Tempo eingestellt ist und die rationelle Arbeitsweise von dem körperlich sowie geistig beschäftigten Menschen eine intensive Kraftanstrengung fordert, ist zur Erhaltung der Gesundheit und der davon abhängigen Arbeitsleistung der Schlaf für die Widerstandsfähigkeit des menschlichen Körpers von grundlegender Bedeutung. Man unterscheidet zwei Arten von Schlaf, den tiefen und gesunden Schlaf und den leichten unruhigen Schlaf. Die berufliche Tätigkeit, die Umgebung und nicht zuletzt die Veranlagung des Menschen ist hierbei ausschlaggebend. Der Förster im Walde oder der Landmann auf dem Felde wird sich kaum Gedanken über den Schlaf machen, er kennt nichts anderes als einen festen und gesunden Schlaf, die reine Luft wirkt stählend auf sein Gemüt, er weiß nichts von dem nervösen Hasten und Zagen in der Großstadt oder gar von dem Lärm in den großen Industriebetrieben, die Umgebung ist still und friedlich und daher tritt eine nervöse Veranlagung bei ihm nicht in Erscheinung. Betrachten wir uns dagegen einmal den Verkehr der Großstadt, wir werden bald herausfinden, daß hier die Menschen ganz anders geartet sind, ihr Wesen macht keinen ruhigen Eindruck. Der Großstädter kennt nichts anderes als den lärmenden Straßenverkehr von Anbeginn des Tages bis zur späten Nacht hinein. Oft sieht man, daß an besonders belebten Straßen die Passanten den richtigen Moment abwarten müssen, um auf die andere Straßenseite gelangen zu können oder plötzlich hinter ihnen ein gellendes Tuten an ihr Ohr dringt, das sie in jähen Schrecken versetzt. Eine solche Umgebung macht sie zu nervösen Menschen. Nicht minder aber beansprucht sind die Nerven bei den in Industriegebieten beschäftigten Arbeitern, welche den ganzen Tag inmitten oft ohrenbetäubender Geräusche ihre Arbeit vollbringen müssen, oder zuletzt bei den geistigen Arbeitern, deren Beruf zwar nicht körperlich ermüdet, um so mehr aber dabei ihr Nervensystem anspannt. Alle diese Menschen fühlen sich nach getaner Tagesarbeit auch ermüdet, doch ist diese Müdigkeit mehr auf die Abspannung der Nerven zurückzuführen als auf die körperliche Mattigkeit. Die Nerven sind es, welche noch nicht zur Ruhe kommen können und infolge der angestregten Tagesarbeit noch in Tätigkeit sind und den ersehnten Schlaf verhindern. Solche Menschen fühlen sich am anderen Morgen noch müde und schläfrig. In solchen Fällen kann der Mensch aber vielfach selber helfend eingreifen. Nach des Tages Last und Arbeit soll man die wenigen Stunden vor dem Schlafengehen nicht in der Stube mit Rauchen und Lesen verbringen, sondern draußen in der frischen Luft einen kleinen Abendspaziergang machen und dabei womöglich alle Sorgen vergessen sein lassen. Ein unruhiger Schlaf ist auch vielfach auf die falsche Ernährungsweise zurückzuführen, so z. B. ist es nicht ratsam, die Abendmahlzeit kurz vor dem Schlafengehen einzunehmen, da sonst der Magen eine richtige Verdauung nicht bewerkstelligen kann. Eine schlechte Verdauung wirkt schädlich und störend auf den menschlichen Organismus und verhindert daher einen ruhigen Schlaf.

(E. S.)



.....und beim Anrichten

dem Geschmack der Suppen, Soßen, Gemüse, Salate die letzte Feinheit geben durch

einige Tropfen **MAGGI'S Würze**

Aus dem Reich der Frau

Oberlinfeier des evangelischen Kindergartens



Am Sonntag, dem 13. November, veranstaltete der evangelische Kindergarten des Hüttenbetriebes in den Räumen des Vereinhäuses an der Brühlstraße eine Feier, die dem Gedächtnis des Begründers des ersten Kindergartens, Johann Friedrich Oberlin, gewidmet war. Das bis auf den letzten Platz besetzte Haus war ein bereites Zeugnis für das große Interesse, das der Kindergartenarbeit entgegengebracht wird.

Im Vordergrund der Veranstaltung stand ein Vortrag von Herrn Pastor Gelderblom, Kaiserswerth, über das Thema „150 Jahre evangelische Kleinkinderpflege“. Der Redner entwickelte die Idee der Kleinkinderpflege und zeichnete in spannenden Ausführungen ein Lebensbild des Mannes, der vor 150 Jahren diese Idee durch Schaffung der ersten Kleinkinderschule verwirklichte, des „Vaters Oberlin“.

Johann Friedrich Oberlin wurde am 31. August 1740 zu Straßburg als Sohn eines Gymnasiallehrers geboren. Die fromme Erziehung im Elternhause war von nachhaltigem Einfluß auf den Knaben, dem schon früh die Not anderer zu Herzen ging. Dabei war er stets hilfsbereit, liebevoll und selbstlos, fleißig und gewissenhaft. Mit 15 Jahren bezog er die Straßburger Universität, wo er sich dem Studium der evangelischen Theologie hingab und nebenher mit großem Interesse alte Sprachen, Geschichte und Naturwissenschaften studierte. — Im Jahre 1767 nahm Oberlin eine Pfarrstelle in Walbach im Steintal, einem rauhen, felsigen Gebirgsrücken des mittleren Elsaß, etwa zehn Stunden von Straßburg entfernt, an. Hier erschloß sich dem jungen Pfarrer ein reiches Betätigungsfeld. Soziale und wirtschaftliche Nöte hatten großes Elend ins Steintal gebracht. Das rauhe und kalte Klima ließ nur eine geringe Vegetation zu. Infolgedessen konnten sich die Steintaler nur dürftig ernähren, wohnten in armseligen Hütten, gingen in Lumpen gekleidet, der Unwissenheit und dem Laster preisgegeben. Pfarrer Oberlin griff tatkräftig zu, um diese Notstände zu beseitigen. Durch landwirtschaftliche Arbeit, durch planmäßige Bepflanzung, durch Baumanpflanzungen, durch Einführung von Getreide und Gemüse verwandelte er das öde, verarmte Steintal in einen fruchtbaren Flecken Erde mit einer wirtschaftlich aufblühenden Gemeinde. Wirkliche Armut fand man im Steintal bald nicht mehr. Fabriken und Gewerbe gaben den Bewohnern neben dem Ackerbau Beschäftigung. Die Bevölkerung zeichnete sich vor derjenigen anderer elsässischer Gegenden merklich aus. Dienstwillig und freundlich half man sich hier gegenseitig.

Der Pfarrer erkannte bald, daß neben dem wirtschaftlichen Aufstieg und der religiösen Belebung der Gemeinde der Dienst an der Jugend eine der Grundlagen aller Entwicklung sei. Hier setzte seine Arbeit ein, und er erzielte eine nachhaltige Besserung der Verhältnisse durch eine gründliche Schulung der Jugend. Seine Sorge galt aber nicht nur der schulpflichtigen Jugend, sondern auch den Kleinsten. Schon damals wurde von ihm erkannt, daß nicht erst mit dem Schulanfang die Erziehung beginnt, sondern daß die Arbeit am Kleinkinde entscheidend und wichtig für die spätere Entwicklung ist. Beim Kleinkinde schon werden die Grundlagen gelegt für die Charakterbildung, bei ihm schon muß die Erziehung einsetzen, um mit geübter, liebevoller Hand das junge Pflänzlein zu schützen, zu pflegen, zu behüten.

Bei dieser Arbeit fand Oberlin treue Helfer in seiner Gattin und der Gehilfin des Pfarrhauses, Luise Scheppeler, die die geschickteste und treueste Lehrerin der Kleinen wurde. Sie sammelte die Unbeaufsichtigten, Ungepflegten, Heimatlosen und beschäftigte sie in zwangloser, jedoch geordneter Weise. Freiwillige Helferinnen kamen und halfen mit viel Liebe und Geduld bei der großen immer umfassender werdenden Arbeit. Dies war der Anfang des Kindergartens, der vom Steintal aus seinen Segenszug in die Welt nahm. Fast lechzig Jahre wirkte Oberlin in seiner Gemeinde und setzte seine ganze Kraft dafür ein, dem Volke, den Kindern zu helfen. Er war einer der Großen, die die Kleinkinderarbeit nicht nur als Dienst am Kinde, sondern als Dienst an der Familie, an der Gemeinde und am Staate betrachten.

Der Vortrag wurde umrahmt von gemeinschaftlichen Liedern, Darbietungen des gemischten Chores und des Posaunenchores.

Im zweiten Teil der Feier kamen dann die Kleinen zu Wort. Auch sie waren erschienen, um mitzufeiern und mit ihren kleinen Kräften zu helfen, den Festtag zu verschönern. Die Gedichtchen des fröhlichen und ernst-

Kindergartenkundes ließen die Zuhörer einen Blick in den Kindergarten tun, wo neben Spiel und Scherz auch manch ernstes Wort gesprochen wird. Die Hauptaufgabe des Kindergartens bleibt jedoch, Freude zu bringen; das zeigen die Vorführungen der Kinder auf der Bühne, die auf allen Gesichtern eitel Freude hervorriefen.

In bunter Reihenfolge wechselten Sologefänge, Gedichtvorträge, Reigen und Geigenpiel. Nachdem Herr Pastor Beer in seinem Schlußwort nochmals Aufgaben und Ziel der Kindergartenarbeit zusammengefaßt und die Anwesenden ermahnt hatte, auch weiterhin mitzuarbeiten, fand die Feier, die zweifellos der Kindergarten Sache manchen neuen Freund zugeführt hat, mit einem gemeinschaftlichen Gesang ihr Ende.

Man soll des Guten nicht zu viel tun, darum sei wieder darauf hingewiesen, daß Maggi's Würze gerade bei sparsamer Verwendung ihre vorzügliche Wirkung entfaltet. Wenige Tropfen genügen, um schwache Suppen und Soßen überraschend zu verbessern und den Geschmack von Gemüse und Salaten zu verfeinern.

Werksallerlei

Die Vorsicht ist gar schnell versäumt, drum bei der Arbeit nicht geträumt!

Am 18. September erhielten drei Schlosser der Gießerei den Auftrag, die Kranbahnstöße der mechanischen Werkstatt, die sich durch die Erschütterungen von Zeit zu Zeit lockern, zu nieten. Als Arbeitsbühne wurde die mit Blechen abgedeckte obere Seite eines Konjolktrahs benutzt. Um bei Fertigstellung der Arbeit an einem Stoß zu dem etwa acht Meter weiter liegenden nächsten Stoß zu gelangen, stieg einer der Schlosser in den Führerstand des Konjolktrahs, verständigte sich mit seinen Arbeitskollegen, läutete und setzte den Kran in Bewegung. In diesem Augenblick wollte der Schlosser B. ein auf die Kante gerutschtes Werkzeug greifen, geriet aber infolge der plötzlichen Bewegung aus dem Gleichgewicht und suchte mit der rechten Hand Halt an der Kranbahn. Seine Hand wurde hierbei von dem Zahnrads erfährt, der kleine Finger abgequetscht und der Ringfinger verletzt.

So bedauerlich der Unfall an sich ist, so kann nicht verschwiegen werden, daß er hätte vermieden werden können, wenn der Verletzte sich nach erfolgter Verständigung mit dem Führer einen sicheren Halt auf der Bühne verschafft hätte. Wenn er wirklich im letzten Moment ein Werkzeugstück greifen wollte, so durfte er, da er wußte, daß der Kran sich jeden Augenblick in Bewegung setzen konnte, seine eigene Sicherheit nicht außer acht lassen.

Es sollte also jeder bei der Ausübung seines Berufes das Wort beherzigen:

„Bei offenem Aug' und klarem Kopf
Faßt dich ein Unfall nie beim Schopf!“

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

1. Füller Franz Ballnus mit Elisabeth geb. Stantus, am 27. 10. 29.

Geburten:

Ein Sohn:
Lehmformer Albert Kreuzer, am 29. 10. 29; Plakarbeiter Hermann Brunn, am 31. 10. 29.

Eine Tochter:
Sandformer Wilhelm Klammer, am 2. 11. 29; Schlosser Johann Buhl, am 3. 11. 29; Kranführer Wilhelm Bärenfänger, am 4. 11. 29.

Sterbefälle:

Schlosser Georg Bruß, am 30. 10. 29, Kind; Kofillenformer Friedrich Dyd, am 1. 11. 29, Ehefrau; Dampfjagwarter Ernst Wenjora, am 1. 11. 29, Kind.

Sind Hämorrhoiden heilbar?

Ja und nein! Wenn ein Hämorrhoidenkranker dieses wirklich ernste Leiden vernachlässigt, wird es ihm immer größere Qual bereiten. Die anfangs unbedeutenden Knoten am Darm wachsen, sie wandern in den Darm hinein und plagen schließlich auf. Dann besteht die Gefahr, daß Blutgerinnsel in die Blutbahnen kommen und dort zu sehr gefährlichen Verstopfungen führen. Es kommt hinzu, daß die Schmerzen, das Brennen und das Jucken der erkrankten Teile immer unerträglicher werden und den Kranken körperlich und seelisch zugrunde richten. Schließlich bleibt dem verzweifeltsten Patienten nur noch übrig, sich auf dem Wege der Operation unsichere Heilung zu verschaffen.

Muß das sein? In den meisten Fällen: Nein! Denn Hämorrhoiden, rechtzeitig als solche erkannt und sachgemäß behandelt, können mit großer Aussicht auf Erfolg auch ohne Operation beseitigt werden. Neben reinlicher Sauberkeit muß eine acetanete Salbe zur Anwendung kommen, die die Knoten zur

Schrumpfung bringt, die Schmerzen lindert, die Entzündungen beseitigt. Die bewährte Humidon-Salbe verbindet alle diese Eigenschaften in hervorragendem Maße. Schon nach ganz kurzer Anwendung läßt das Jucken und Brennen nach. Damit ist schon viel gewonnen, denn fällt der Juckreiz fort, so verringert sich auch die Gefahr weitergetragener Infektion. Nun erst kann der Heilungsprozess beginnen. Die Humidon-Salbe wird seit Jahren auch in verzweifeltsten Fällen gebraucht, und unzählige Kranke bezeugen, daß sie fast Wunderdienste geleistet hat.

Aber die Humidon-Kur ist keine Wundertat, sondern das Resultat einer wissenschaftlich wohlbedachten Arbeit. In dieser Salbe sind alle Stoffe vereint, die diese tödliche Krankheit erfolgreich zu bekämpfen geeignet sind. Die Humidon-Gesellschaft will überzeugen und nicht überreden. Sie erhalten durch die Versand-Apotheke umsonst eine ausreichende Probe Humidon nebst ärztlicher Aufklärungsschrift über Hämorrhoidenleiden. Diesen kostenlosen Versuch ist jeder seiner Gesundheit schuldig. Überzeugen Sie sich am besten selbst und schreiben Sie sofort, ehe Sie es vermissen, nach Probe und Broschüre an die Humidon-Gesellschaft, Berlin W 8, Block 201.



Hast Du das schon gelesen:

Wie die Zeche Fosse III ersoff?

— Nein — wann ist denn das nun wieder passiert?! — Oh, das ist wohl schon ein paar Jahrzehnte her — aber lesen solltest Du es doch! Es wird erzählt in der Hauptgeschichte im Kalender „Schlägel und Eisen 1930“, und es ist die prächtigste Bergmannsgeschichte, die ich jemals gelesen habe. Außerdem hat der Kalender auch wieder 2000 Mark für ein Preisbünderrätsel ausgesetzt. Hast Du da nicht Lust etwas zu gewinnen? Dann schick doch gleich Mark 1,10 in Briefmarken (oder durch Einzahlung auf Postscheckkonto Essen 18070) an „Hütte und Schacht“, Düsseldorf, Schleßbach 10043, und Du kriegst den Kalender sofort geschickt!

Dankfagung

Wir danken der Direktion, den Beamten, Angestellten und Arbeitern, die uns durch Glückwünsche in überaus reicher Zahl und Art anlässlich unserer Hochzeit erfreuten, herzlichst.

Ottobrun 1929

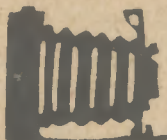
Wilhelm Achterfeld und Frau

Werksangehörige

können kleine Anzeigen über Verkäufe

Vermietungen
Wohnungstausch
usw.

kostenlos in der Werkszeitung
veröffentlichen. Geschäfts-
inserate nach Tarif



Sie interessieren sich doch sicherlich auch für unseren 132 Seiten starken Katalog, den wir Ihnen gerne kostenlos zusenden. Marken-Kameras der besten Fabriken zum Original-Listenpreis, ohne Preiszuschlag und Zinsen mit 1/2 Anzahlung, Rest 3-6 Monatsraten 5 Tage zur Ansicht.

Deutschlands größtes
Photo-Spezialhaus
Photo-Porst
Nürnberg A 104
Lorenzplatz 15

Stottern

nur Angest. Auskunft frei
Hausdörfer Breslau 16 H29

**Allem überlegen
Pflaumenmus**

aus getrockn. u. frisch
Früchten, delikat.
10-Pfd.-Postleimer 4.40
25-Pfd.-Bahnleimer 10.20
Kübel mit 35-70 Pfd.
à Pfd. —.40

Preißelbeeren
tafelreifes Kompott.
10-Pfd.-Eimer ... 5.50
Feinster Rübensaft.
3fach raffiniert.
10-Pfd.-Dose ... 3.15
Preise ab hier gegen
Nachnahme.

Heinrich Eckstein
Konservenfabrik.
Magdeburg-N. 495

**Kauft bei
unseren
Inserenten****Billige böhmische Bettfedern!**

1 Pfund graue, gute, geschl. Bettfedern 80 Pf., bessere Qualität 1.- M., halbweiße, flaumige 1.20 M., 1.40 M., weiße, flaumige, geschl. 1.70 M., 2.- M., 2.50 M., 3.- M., feinste, geschl. Halbflaum-Herrschaffsfedern 4.- M., 5.- M., 6.- M. Graue Halbdaunen 2.75 M., halbweiße Daunen 5.- M., weiße 7.- M., hochfeine 10 M., Rupffedern, ungeschl. mit Flaum gemengt, halbweiße 1.75 M., weiße 2.40 M., 3.- M.; allerfeinster Flaumrump 3.50 M., 4.50 M. Versand jeder bel. Menge zollfrei geg. Nachnahme, von 10 Pfund an franko. Umtausch gestattet oder Geld zurück. Muster und Preisliste kostenlos.

S. Benisch in Prag XII.,
Amerika allee Nr. 28/342. Böhmen.

Lehter

Hanewacker
der berühmte Nordhäuser
Kautabak

**Dieses Buch
schrieb einer von
uns!**

Wir kennen ihn alle aus
seinen Gedichten und Ge-
schichten in unserer Zeitung.

Sein Buch ist ein Roman aus dem Grenzland zwischen Schlesien und Polen, fesselnd und spannend von der ersten bis zur letzten Seite, und nach einem Urteil aus berufenem Munde „die tiefste und packendste Dichtung, die seit langem geschaffen wurde“

**Dieses Buch wollen
wir alle kaufen!**

Wir wollen es aber sofort bei der nächsten Buchhandlung bestellen auch wenn wir es etwa erst als

Weihnachtsgeschenk

verwenden wollen!

Das Buch ist geschmückt mit

**18 Linolschnitten
von H. Waltenberg,**

der uns ebenfalls durch seine Mitarbeit an unserer Zeitung bestens bekannt ist.

Das Buch kostet Mk. 3,—

in Hartkarton-Einband mit mehrfarbigem Schutzumschlag, wie ihn oben stehendes Bild zeigt; es ist auch ein

Geschenkausgabe für Mk. 6,—

mit schwerem Ala.-Druck in Ganzleinen, mit dem gleichen Schutzumschlag, zu haben. — Also nochmals

Bitte sofort bestellen!

Gut möbliertes Zimmer
im Stadtparkviertel zu vermieten.
Näheres zu erfragen beim Pförtner
Tor III.

**290 Eisenbahn-
Waggonladungen**

Woll- und Baumwollwaren.
500.000 Nachbestellungen
nur von meinen alten Kunden erhielt ich
nachweisbar im letzten Jahre.
Der natürlichste Beweis der Güte und Billigkeit!
Sofortige Bestellung ist auch Ihr Nutzen!
Wollen Sie Nutzen und Ersparnisse?
Dann schreiben Sie heute noch,
was Sie wünschen von nachstehendem

Altenhofen
Bis auf weit. noch 10 Proz. Rabatt auf
diese Preise. An Stelle d. Rabattes
auf Wunsch kostenlos 1 schöne,
gutgehende Wanduhr od. Standuhr

Altenhofen!

Gültig noch kurze Zeit!

Nr.	Preis per Mtr.	Breite	Mk. Pf.
40	Ungebleichtes Baumwollgewebe, leicht. Sort. i. einf. Gardin. usw 78 cm		0.16
41	Ungebleichtes Baumwollgewebe, etwas bessere, dichtere Sorte 78 cm		0.26
42	Handtücher, solide Gebrauchsware..... 40 cm		0.18
43	Handtücher, solide Strappazierware 40 cm		0.28
44	Handtücher, gute Strappazierqualität..... 40 cm		0.38
45	Handtücher, bes. dicht, geschloss., kräftige Strappazierqualität..... 40 cm		0.48
46	Ungebleichtes Baumwolltuch, solide Sorte..... 70 cm		0.28
47	Ungebleichtes Baumwolltuch, sehr solid und haltbar..... 78 cm		0.38
48	Ungebleichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich... 78 cm		0.48
49	Ungebleicht. Baumwolltuch, starke, fast unverwundl. Spezialqual. 78 cm		0.58
50	Weißes Hemdentuch, etwas leichte Sorte..... 70 cm		0.28
51	Weißes Hemdentuch, sehr solide Sorte..... 78 cm		0.38
52	Weißes Hemdentuch, für gute Wäschestücke..... 80 cm		0.48
53	Weißes Hemdentuch, vorzügliche Qualität..... 80 cm		0.58
54	Weißes Hemdentuch, mittelstark, dicht, geschloss., für bessere Wäschestücke..... 80 cm		0.68
55	Hemdenflanell, indanthren-gestreift, solide Sorte..... 70 cm		0.28
56	Hemdenflanell, indanthren-gestreift, sehr solid und haltbar 70 cm		0.38
57	Hemdenflanell, indanthren-gestreift, bess. fast unzerstörb. Sorte... 72 cm		0.48
58	Hemdenflanell indanthren-gestreift, besonders reifste, überaus haltbare Strappazierqualität 72 cm		0.58
59	Zephr, für Hemden und Blusen, solide Sorte..... 70 cm		0.38
60	Zephr, bessere Sorte, schöne, moderne Muster..... 70 cm		0.48
61	Zephr, feinfädig, dicht geschloss., aus edlen Garnen, elegante Muster..... 70 cm		0.58
62	Wischtücher, gute Sorte, strappazierbar, 45 mal 45 cm p. 1/2 Dutzend		0.98
63	Damentaschentücher, weiß, gute feinfädige, beliebige Sorte p. 1/2 Dtzd.		0.78
64	Damentaschentücher weiß, Macco-ausrüstung, mit Hohlraum, feinfädig, besonders belleb. Qualität p. 1/2 Dtzd.		0.88
65	Herrentaschentücher, mit schöner bunter Kante..... p. 1/2 Dtzd.		0.78
66	Herrentaschentücher, sehr solide, feinfädige Sorte, mit schöner bunter Kante..... p. 1/2 Dtzd.		0.98
67	Schlafdecken, schwere Gebrauchsware, 125x180 cm..... p. Stck.		1.88

**Besonders vorteilhaft!
Vorübergehende Abgabe!**

68 Gardinen, sog. Vorhangstoff, aus prima feinen Garnen, mit schönen indanthren-goldfarb. Streifen 70 cm 0.34

69 Maccotuch, weiß, garantiert rein ägyptisch, für besonders feine bess. Hemden u. Wäschestücke... 80 cm 0.79

Abgabe von jedem Artikel bis 100 Mtr. bzw. bis 20 Dtzd. an einen Kunden
Versand erfolgt per Nachnahme von 10 Mk. an; ab 30 Mk. portofrei. Wenn trotz der Billigkeit u. Güte etwas nicht entspricht, oder meine Waren mit Rück-sicht auf die guten Qualitäten nicht bedeutend billiger als anderwärts befunden werden, bezahle ich den vollen Betrag zurück.

Jos. Wlt. Weiden 355 Opt.
Eigene mechan. Weberei. Größtes Spezial-Versandgeschäft der Art Deutschlands.

**Unterstützungs-Kasse der Walzenformerei Hüttenbetrieb
Meiderich****Leitblatt**

zu dem am Samstag, dem 16. November 1929
im Saale des Herrn Hermann Nismahl, Baustraße, stattfindenden

Bunten Abend

unter Mitwirkung der Theatergesellschaft „Gemütlichkeit“,
Mülheim-Ruhr-Styrum

Reihenfolge:

1. Begrüßungsmarsch: Alte Kameraden
2. Potpourri
3. Rezitation: a) Großstadtleben
b) Bergisch nicht, daß du ein Deutscher bist
4. a) Ich mach' mir nichts draus bunt
b) Da kann ich mich schwer drüber ärgern
5. a) Ei, wer kommt denn da Salon
b) Knackwürst mit Salat
6. a) Jüngelinge bunt
b) Ich war's gar nicht
7. Terzett: Drei Gebrüder Tugendrein
8. a) Heute geh'n wir nicht nach Hause Salon
b) Es hilft nur Schnaps
9. Rezitation
10. Pöffe: Instruktionstunde. Personen: Sergeant Schneidig, 1. Rekrut Dämel, 2. Rekrut Tölpel.

Tränen werden gelacht

11. Duett
12. a) Der Kavallerist bunt
b) Ferdinand und Luise
13. a) Polnische Belegstabsversammlung bunt
b) Krakowiat als Landwehrmann

Änderungen vorbehalten

Anfang 7 Uhr

Vorverkauf 75 Pfg.

Kasse 1,— Mark

Der Festausschuß

Moderne

Kamine und Kachelöfen
Dauerbrand-Öfen: Junker & Ruh und
Rießner, irische Öfen von RM. 16,— an.

Heinrich Dehnen,

Dsbg.-Meiderich, Baustraße 1-3 und Barbarastraße 53-55

„Der Hüttenbetrieb“ erscheint jeden zweiten Sonnabend und kommt an Werksangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Werksangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Werkszeitung“ bei den Stellen abzugeben, durch die die Verteilung der Zeitung erfolgt. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.), Düsseldorf, Schlieffach 10 043. — Preßgesetzlich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf.